

Liebe Brüder und Schwestern

Auch heute haben wir ein Ich-Wort aus dem Johannesevangelium gehört:

„Ich bin der Weinstock.“

Es gibt insgesamt sieben solcher Worte,

so sagt es eine traditionelle Zählweise.

Mit Ihnen trifft Jesus Aussagen über sich selbst.

Er greift bekannte Bilder auf

und bringt sie auf sich zur Anwendung,

um seinen messianischen Anspruch zu unterstreichen.

Manche wirken eher grundsätzlich und beinahe philosophisch,

„Ich bin die Wahrheit“, oder „Ich bin das Leben“.

Andere bemühen sich um eine bildhafte Sprache,

die eng mit dem Leben verbunden ist.

Auf dem Weg der Assoziation wird dem Zuhörer erschlossen,

welche existenzielle Bedeutung Jesus für sein Leben hat.

Die Metaphern sind so angelegt,

dass sie auf Sehnsüchte im Menschen anspielen.

Sie beziehen sich auf ein Suchen und Fragen,

das tief in uns verankert ist:

Nach Liebe und Geborgenheit,

nach Leben und Sicherheit,

nach Sinn und Vergebung.

Die Bilder sind einfach gewählt und sprechen für sich.

Sie versichern, dass unsere Grundsehnsüchte nicht ins Leere laufen

sondern durch den Glauben an Christus erfüllt werden.

„Ich bin der gute Hirte.“

Oder „Ich bin das lebendige Wasser.“

Bilder der Erfüllung.

Sie prägen sich leicht ein.

Die meisten begleiten uns schon seit Kindertagen.

Sie sind wie im Reflex abrufbar,

besonders dann wenn uns das Leben herausfordert

und wir Trost und Perspektive brauchen.

„Ich bin das Licht,“ für die Momente,

in denen man von Dunkelheit umgeben ist.

„Ich bin der Weg,“

Wenn man nicht weiß wie es weitergehen soll.

Wie oft sind mir diese Ich-Sätze in den entsprechenden Situationen  
eben wirklich wie im Reflex ins Bewusstsein getreten.  
Sie haben mir in den Augenblicken größter Verunsicherung,  
auch seelischer Anspannung, Halt vermittelt und verhindert,  
dass ich in Ratlosigkeit oder Resignation versinke.  
Heute verbinde ich viele dieser Worte  
mit eigenen und ganz persönlichen Erfahrungen,  
die mir auf eindringliche Weise bestätigen,  
dass Jesus alles das ist,  
wovon er in seinen Ich-Worten spricht.  
Ja, er ist meine Tür und mein Weg,  
er ist meine Quelle und mein Brot,  
mein Hirte und mein Licht.  
Er ist das alles schon in meinem Leben und ihrem Leben gewesen.  
Und wir können sicher davon ausgehen,  
er wird das alles bleiben und wieder sein.

Wir müssten nur kurz über jedes einzelne Bild nachdenken und es meditieren  
und schnell würde sich jede dieser Metaphern  
mit ihren Lebens- und Glaubensgeschichten verbinden.  
Vielleicht keine unbedeutende Übung,  
gerade in für den Glauben schweren Zeiten,  
Sie ließe uns um im Inneren bestätigend und bestärkend spüren,  
wie wichtig und unverzichtbar dieser Glaube an Christus ist.  
Wenn ich mir selbst die Zeit nehme,  
der Frage nachzugehen,  
wer Christus für mich ist  
und mich dabei der Ich-Worte Jesu als Anregung bediene,  
stelle ich immer wieder fest,  
wie sehr sie meine Glaubenserfahrung beschreiben.  
Am Ende fällt es mir dann leicht,  
mit den Worten Jesu resümierend zu sagen:  
„Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!“  
Dann verstehe ich,  
warum der Apostel Thomas im Abendmahlssaal  
nach der österlichen Begegnung mit Christus sagt:  
„Mein Herr und mein Gott.“  
Er begreift mit Herz und Verstand, dass Jesus lebt.  
Er ist in sein Leben auferstanden.  
Er ist, wie der Engel am Grab sagt,

kein Gott der Toten, nicht nur Idee oder Geschichte,  
nicht nur Ausgangspunkt von Gemeinschaft und Moral.  
Er ist der der Gott der Lebenden.  
Deshalb kommt die Heilige Teresia von Avila zu dem Schluss:  
„Solo dios basta,“ „Gott allein genügt“.

Eine solche Aneignung des Glaubens ist wichtig.  
Wenn wir realisieren, dass Gott alles in allem ist,  
könnte vielleicht die befreiende und vitalisierende Kraft des Glaubens  
noch stärker in uns sein,  
und noch lebendiger aus uns heraus wirken.  
Wir stehen in der Versuchung,  
so vieles wichtig zu finden und für unentbehrlich zu halten.  
In unserer Konsumwelt gibt es unendlich zahlreiche Angebote.  
Wie viele denken heute,  
dass ein Sammeln von materiellen Gütern zufrieden stellt und glücklich macht.  
Die ungestillte Sehnsucht der Seele provoziert eine große Gier  
und ist am Ende der Grund für die vielen Phänomene der Ungerechtigkeit  
und im Letzten auch für die Zerstörung unserer Schöpfung.

Wie schnell ist man als Christ davon angesteckt,  
wie schnell einer von diesen vielen Jägern und Sammlern.  
Die Freiheit der Kinder Gottes,  
diese Klarheit, zu wissen, worauf es eigentlich kommt,  
und diese Sicherheit, alles das schon zu haben,  
geht rasch verloren.  
Wenn sie mich fragen,  
ist es das, was unseren Glauben und unsere Kirche so in die Krise treibt.  
Man spürt uns zu wenig an,  
dass wir bereits gefunden haben, wonach andere noch suchen,  
und es eine große Gelassenheit in unserem Inneren gibt.  
Was, wir würden davon sprechen,  
dass wir den Weg gefunden haben,  
das Licht, das Wasser und das Brot,  
die Wahrheit und das Leben.  
Ahnten die Menschen unserer Zeit das,  
würden sie sicherlich neugierig fragen.  
Aber was sehen und hören sie stattdessen von uns.

Nun, kommen wir zum Abschluss noch  
auf das Bild des heutigen Evangeliums zurück.

„Ich bin der Weinstock.“  
Neben dem Wort, „Ich bin das Brot“  
ist es am meisten mit dem verbunden,  
was wir jetzt hier tun.  
Wir feiern Eucharistie,  
die Wandlung von Brot und Wein.  
Das bietet uns die Gelegenheit wahrzunehmen,  
dass sich in der Gemeinschaft,  
die wir hier begehen,  
dieses Wort auf besondere Weise konkretisiert.  
Immer wieder ist er dann „Unser Weinstock“.  
„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch!“ sagt Christus.  
Und wenig später heißt es:  
„Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe,  
der bringt reiche Frucht.“  
Das möchte umschreiben,  
was in dieser Feier geschieht.

Gestatten sie mir nun ein paar sehr persönliche Worte.  
Wenn ich hierher komme,  
um mit ihnen Gottesdienst zu feiern,  
dann komme ich auch mit der großen Sehnsucht,  
in der Gemeinschaft mit ihnen allen  
mit Gott in Verbindung treten zu können.  
Ich wünsche mir, seine Nähe zu spüren und Kraft zu schöpfen.

Wie sie komme ich dabei aus meinem Alltag.  
Angespannt und getaktet, zuweilen müde.  
Wenn ich ehrlich bin, bin oft mit meinen Gedanken so beschäftigt,  
dass ich mich weit von dem entfernt fühle,  
um was es hier gehen soll.  
Vielleicht bin ich deshalb, so denke ich mir manchmal,  
um in der Sprache des Bildes vom Weinstock zu bleiben,  
oft auch nicht so fruchtbar, wie ich sein könnte.  
Wie auch immer, ich komme hierher  
und erlebe dann sehr konkret,  
was das heutige Bild beschreibt.  
Im Verlauf der Liturgie spüre ich,  
wie sich die Verbindung herstellt.  
„Ich in ihm und er in mir.“

Es wirkt dann auf mich,  
als tauche ich in eine Atmosphäre ein,  
die angereichert ist von geheimnisvoller Transzendenz, von Liebe und Kraft.  
Ich ziehe Energie, empfangen Geist. Meine Seele atmet.  
Es ist schwer zu beschreiben.  
Aber vielleicht ähnlich wie die Rebe,  
die aus dem Weinstock alles zieht,  
was sie zum Leben und zur Entfaltung braucht.  
Das Bild beschreibt also sehr zutreffend, was ich erlebe,  
und vielleicht auch ihre Erfahrung ist:  
„Ich bin der Weinstock. Bleib in mir, dann bleibe ich in Dir.“  
Ich habe fast immer den Eindruck,  
dass Gott anschließend wieder stärker in mir präsent ist.  
Also: Er ist mein Weinstock, und weil ich das erfahre, jetzt wieder,  
weiß ich, dass er auferstanden ist und lebt. Halleluja.